

Herr Rauch, Ihre Frau, Rosa Loy, nennt Sie eine alte Seele. Wie viele Leben haben Sie schon durchlebt?

Wenn ich das wüsste. Aber ich denke, Rosa und ich sind uns schon in einem früheren Leben begegnet. Mir wurde einmal gesagt, ich sei in meinen bisherigen Inkarnationen immer ein eher gefährlicher Charakter gewesen, bis hinunter zu meiner Existenz als Tyrannosaurus Rex. Und das würde ich nicht ohne Weiteres von der Hand weisen, denn in meinen Träumen bin ich häufig in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt.

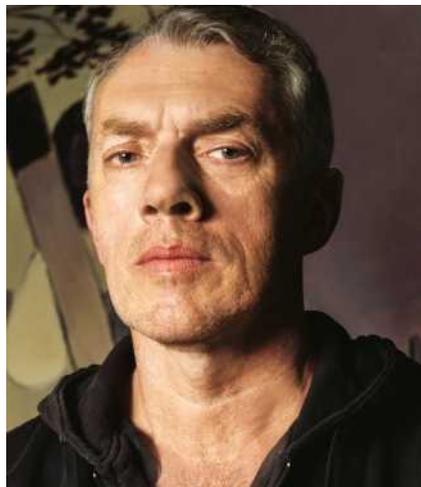
Sie waren drei Jahre beim Militär, der NVA. Sie sagten einmal, dass Sie vorher »ein windelweiches Lämmchen« gewesen seien.

In dieser rigiden, archaischen Männerwelt herrschen natürlich andere Sitten. Und das hat meinem Selbstbewusstsein ungenügend auf die Beine geholfen, denn bis dahin war ich tatsächlich ein Männlein. Ich habe mich gezwungen gesehen, mich mit äußerster Schärfe durchzusetzen, teilweise sogar in der Nähe physischer Konfrontation. Ich habe das Militär immer als eine Art Orden verstanden mit der Lizenz zum Töten und Getötetwerden.

Welche prägenden Eigenschaften haben Sie aus dieser Zeit?

Ich hasse mich, wenn ich dem Zustand einer gewissen Erschlafftheit unterliege, dann versuche ich sofort Haltung anzunehmen. Es ist wichtig, dass man seinem Gegenüber aufrecht entgegentritt. Und es hat etwas damit zu tun, dass ich mir von niemandem mehr ein Kommando erteilen lassen will, das auf meine Sicht- und Denkweise abzielt. Und diese Disziplin strukturiert immer noch meinen Tagesablauf. Eigentlich bin ich ein vollkommen chaotisches Naturell ohne nennenswerte innere Struktur. Deshalb muss ich mir manchmal selbst Gewalt antun in Gestalt eines inneren Befehls und innerer Zurichtung, um das auszubalancieren.

Sie meinten einmal, Ihr Grundton sei ein melancholisches Moll. Benutzen Sie diese Disziplin, um das auszugleichen?



Neo Rauch,

58, ist einer der bedeutendsten Künstler der Gegenwart. Rauchs Bilder hängen unter anderem im MoMA in New York. Im Museum de Fundatie im niederländischen Zwolle sind bis 3. Juni Gemälde Rauchs aus internationalen Sammlungen zu sehen

Ich erlebe mich zunehmend in grundpessimistischen Zuständen, in einem düsteren Fatalismus, der mir die Sinnhaftigkeit meiner Existenz zweifelhaft erscheinen lässt. Durch den frühen Unfalltod meiner Eltern lag sicher von Anfang an ein Schatten über der Familie. Als Kind malte ich blutrünstige Szenen, Exzesse rohester Gewalt, Schlachtfelder, über denen ein blutroter Mond aufging. Woher diese Bilderflut kam, da kann man nur Mutmaßungen anstellen.

Was ist Ihr Wesenskern?

Das ist wahrscheinlich ein ängstliches, träumendes Kind in der Nacht, im Keller, von Ängsten durchpulst. Jedenfalls kein verantwortungsbewusster, couragiert handelnder Erwachsener. Wenn ich als solcher wirke, dann ist es allein meinen Zurüstungen, die ich mir angeeignet habe, zu verdanken. Aber sind wir nicht alle ängstliche Kinder, die im nächtlichen Keller ihren Träumen nachhängen?

2012 hatten Sie nach Wespenstichen einen allergischen Schock.

Ich bin im Garten mit dem Rasenmäher über ein Erdwespennest gefahren und wurde achtmal gestochen. Und plötzlich merkte ich, dass mein Herz raste, galoppierte regelrecht, und dann wurde mir schwindlig und ich habe die Polizei angerufen, weil mir in der Panik die Nummer des Notfalldienstes nicht einfiel. Und die meinten nur, dafür seien sie nicht zuständig. Ich lag auf der Couch und habe gedacht: Jetzt begeben Sie mich in Gottes Hand. Und dann wurde es dunkel. Ich wachte erst auf der Intensivstation wieder auf. Rosa hatte mich gefunden, da war ich schon ganz blau. Sie war mein Rettungengel, den mir jemand zusandte. Ich lag drei Tage auf der Intensivstation. Dieses Ereignis hat mich bis ins Mark erschüttert, denn ich bin darauf gestoßen worden, dass meine physische Existenz limitiert ist. Und ich habe mich im Zustand einer enormen Schwäche wiedergefunden, mich wochenlang nur wie ein Greis bewegen können, zitternd, mit weichen Knien, und auch unter erheblichen Wortfindungsschwierigkeiten gelitten. Es hat vier Jahre gedauert, bis ich wieder halbwegs den Ausgangszustand erreicht hatte.

Würden Sie erkennen, wenn Sie das letzte Bild gemalt

hätten, das Ihr Schaffen krönt?

Vielleicht liegt es ja schon hinter mir, vielleicht handelt es sich ja hier um Vorgänge in einem Abklingbecken, das ich nach wie vor bestücke. Auf der anderen Seite gibt es ein inneres Signalsystem, das mich auf Kurs hält. Es ist eine große Sehnsucht in mir, das eine Bild zu malen, dessentwegen ich diese Inkarnation durchlebe, und dass meine Seele so endlich ihren Frieden findet. Ich kann nur hoffen, dass ich irgendwann den Schlussstein meiner Malerexistenz ins Gewölbe schiebe. ◆

Das Gespräch führte Herlinda Koelbl.

Sie gehört neben dem Psychologen Louis Lewitan, Evelyn Finger, Anna Kemper, Ijoma Mangold, Christine Meffert und Khuê Phạm zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe